

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 37 (1980)

Heft: 2

Artikel: Sportpsychologie - wie weiter?

Autor: Schilling, Guido

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-993859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

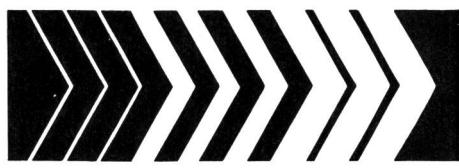
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



FORSCHUNG TRAINING WETTKAMPF

Sportpsychologie – wie weiter?¹

Guido Schilling

Vom 17. bis 22. September 1979 fand in Varna (Bulgarien) der 5. Europäische Kongress für Sportpsychologie statt. Gleichzeitig feierte die FEPSAC (Fédération Européenne de Psychologie des Sports et des Activités Corporelles) den zehnten Jahrestag ihrer Gründung. Über 200 Wissenschaftler aus über 20 europäischen Ländern und auch aus Übersee (Ägypten, Kanada, Kuba, Israel) nahmen daran teil. Die grössten Delegationen waren aus der Sowjetunion und aus der Bundesrepublik Deutschland angereist, aber auch Ungarn und die Deutsche Demokratische Republik und natürlich das Gastgeberland Bulgarien waren mit grossen Gruppen vertreten. Die Generalversammlung der Europäischen Vereinigung für Sportpsychologie wählte neu in den Vorstand: E. Apitzsch (Schweden), C. Bond (Großbritannien), G. Gorbunov (UdSSR) und G. Rioux (Frankreich). G. Schilling (Schweiz) wurde für eine zweite Amtsperiode von 1979 bis 1983 als Präsident der Vereinigung wiedergewählt.

Sport ist zwar keine Erfindung unserer Zeit, aber Sport ist ein Faszinosum unserer Zeit. Ich meine, dass das Menschsein im Sport fasziniert, und gerade das Menschsein ist ja Gegenstand der Psychologie. Die Psychologie interessiert sich für den Sport, weil er in der heutigen Zeit hervorragende Möglichkeiten zur Entfaltung und zur Bildung der menschlichen Persönlichkeit bietet. Sport kann zur harmonischen Entwicklung des Menschen, zum Ausgleich, zur Erholung von der Berufsarbeit, aber auch zur Selbstdarstellung und zur Selbstbestätigung der Menschen und zu ihrem gegenseitigen Verständnis beitragen.

Wie ein Querschnitt durch die Referate des V. Europäischen Kongresses zeigt, interessiert sich die Sportpsychologie für sehr unterschiedliche Fragen, die alle in irgendeiner Form das Menschsein im Sport betreffen: Psychologische Probleme des Schulsports, des Massensportes, des Breitensportes oder des Gesundheitssportes. Es geht aber auch um psychologische Fragen, die sich im Leistungs- und insbesondere im Spitzensport stellen: Die Persönlichkeit von Athleten, von Trainern oder Kampfrichtern, die sozialpsychologischen Probleme bei sportlicher Tätigkeit, die Vor- und Nachbereitung des Wettkampfes, um Angst und Stress, um regulative Verfahren und anderes mehr. Diese kurze Aufzählung zeigt ein Schwergewicht der Sportpsychologie in den Fragen des Wettkampfsportes respektiv der sportlichen Leistung. Warum das? Das olympische Prinzip des «schneller, höher, stärker» tritt im Leistungssport immer mehr in den Vordergrund. Die weltweite Verbreitung des Wettkampfsportes ist wohl der Hauptgrund dieser Entwicklung. Je grösser die Zahl derer ist, die dasselbe Ziel, zum Beispiel olympische Erfolge oder Weltmeisterschaften, anstreben, desto höher wird das Leistungsniveau und desto gewichtiger werden die Sporterfolge und damit die Wertschätzung des Leistungssportes. Diese erhöhte Wertschätzung bringt vermehrte Chancen des Sozialaufstieges durch sportliche Leistungen, was wiederum den Stellenwert des Sportes verbessert. Sicher hat gerade auch das erhöhte Sozialprestige des Sportes zur vermehrten Mitarbeit der Sportwissenschaftler und somit zu einer Verwissenschaftlichung des sportlichen Trainings geführt.

Die mit der Verwissenschaftlichung einhergehende Vervollkommnung des modernen Spitzensportes – abwertend könnten wir auch von einer «Totalisierung» und «Professionalisierung» sprechen – bringt die Sportler, die Sportfunktionäre, aber auch die Sportwissenschaftler unter Umständen in Konfliktsituationen. Was kann die Sportpsychologie zur Vervollkomm-

nung beitragen? Schlittert sie nicht unweigerlich in Konflikte mit dem Sport? Sind Konflikte nicht vorprogrammiert?

Wie kam es zur Sportpsychologie?

Schon früh beschäftigten sich namhafte Philosophen mit dem «Leib-Seele-Problem». In mancher Epoche wurde dem Körper recht viel, dann allerdings auch wieder sehr wenig, Gewicht beigemessen. Auch verschiedene Pädagogen setzten sich für eine Harmonie zwischen Geist und Körper ein. Zum Teil entwickelten sie auch spezielle Übungsprogramme zur Förderung dieser Harmonie. Sicher war die Errichtung des ersten Psychologischen Institutes vor genau 100 Jahren ein Markstein in der Entwicklung der Angewandten Psychologie und damit auch der Sportpsychologie. Wundt gab 1875 seinen Lehrstuhl für induktive Psychologie an der Universität Zürich auf und folgte einem Ruf nach Leipzig, wo er 1879 das bald weltberühmte psychologisch-experimentelle Laboratorium gründete.

Mit der Gründung des Leipziger Institutes bekam die junge, aufstrebende Experimentalwissenschaft Psychologie ihre erste institutionelle Basis, und löste sich von der Mutterwissenschaft Philosophie. So konnte sich die Psychologie vom Inhalt und von der Methode her verselbständigen.

Das Institut wurde rasch zum internationalen Mittelpunkt der experimentell-psychologischen Forschung. Gelehrte aus aller Welt kamen nach Leipzig und arbeiteten am Institut. Viele Schüler Wundt's machten sich sowohl um die psychologische Grundlagenforschung wie auch um die Entwicklung verschiedener Zweige der Angewandten Psychologie verdient.

Den ersten Schritt zur Entwicklung einer eigentlichen Sportpsychologie tat der Gründer der modernen Olympischen Spiele, Baron Pierre de Coubertin.

Er führte 1913 in Lausanne (Schweiz) einen «Congrès international de psychologie et physiologie sportives» durch. Um die Jahrhundertwende, insbesondere in den zwanziger Jahren, erschienen unabhängig voneinander in der UdSSR, in den USA und in Deutschland mehrere Publikationen zu Fragen der Sportpsychologie. Der eigentliche Aufschwung der Sportpsychologie begann aber erst mit der Verwissenschaftlichung des sportlichen Trainings im Hochleistungssport in den sechziger Jahren und der daraus folgenden gründlichen Ausbildung der Trainer.

Die Gründung der Internationalen Gesellschaft für Sportpsychologie (ISSP) im Jahre 1965 anlässlich des ersten Weltkongresses für Sportpsychologie, die Gründung der Europäischen

¹ Verkürztes Einführungsreferat zum V. Kongress der Europäischen Vereinigung für Sportpsychologie (FEPSAC).

Vereinigung für Sportpsychologie (FEPSAC) im Jahre 1969 und zahlreicher nationaler Gesellschaften in den sechziger und siebziger Jahren macht den Umfang der Bemühungen deutlich, die Sportwissenschaftler, Psychologen, Trainer und andere unternehmen, um die wissenschaftliche Psychologie der körperlichen Betätigung voranzutreiben.

Die FEPSAC ist als kontinentale Vereinigung auch Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Sportpsychologie, und sie unterhält Beziehungen zu anderen nationalen und internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften, die sich mit dem Sport und der Körpererziehung beschäftigen.

Die FEPSAC hält den Informationsaustausch für sehr wertvoll und betrachtet deshalb die Organisation Europäischer Kongresse als eine ihrer Hauptaufgaben. Nach Varna (1968), Vittel (1969) mit der Gründung der FEPSAC, fanden weitere Kongresse 1972 in Köln, 1975 in Edinburgh und 1979 wiederum in Varna statt.

Die Tradition der Sportpsychologie

Die Entwicklung der Sportpsychologie ist einerseits eng mit der Entwicklung der Psychologie und andererseits aber auch mit der Entwicklung der Sportwissenschaft verknüpft. Selbstverständlich wird sich jede Spezialwissenschaft, zum Beispiel eben die Sportpsychologie, gegenüber ihrer Mutterwissenschaft zu profilieren versuchen und einzelne Spezialisten werden entsprechende Forschungsprojekte durchführen. Daneben brauchen wir aber eine Sportwissenschaft, die den Sport in seiner ganzen Dimension zum Inhalt hat.

Diese Notwendigkeit einer Sportwissenschaft wird zwar von vielen anerkannt, man spricht auch von interdisziplinären Sportinstituten, von multidisziplinären Forschungsprojekten, von integraler Betreuung im Spitzensport oder vom übergreifenden Fach Trainingslehre in der Sportlehrer- und Trainerausbildung, aber in der Tat vertritt dann doch nur zu oft die Sportmedizin die Sportwissenschaft. Die allgemeine Psychologie hat bisher dem Sport wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Die Sportmedizin versteht die Sportpsychologie oft als traditionell geisteswissenschaftliches Fach ohne Gemeinsamkeit mit den naturwissenschaftlichen Fragen der Sportmedizin.

Mit der erhöhten Wertschätzung und Publizität der Olympischen Spiele haben sich die traditionell eher sportfeindlichen Wissenschaftler auch dem Sport zugewandt. So fanden in Rom, Tokio und Mexiko diverse wissenschaftliche Symposien zu Fragen des Sports statt. In München und Quebec stand der Sport anlässlich der

Olympischen Spiele interdisziplinär im Blickpunkt der Wissenschaft. 1974 fand in Moskau der erste Weltkongress der ICHPER für Sportwissenschaften statt. 1976 trafen sich die Minister für Sport auf Einladung der UNESCO zur Diskussion über Fragen des Sports in Paris. Wenn wir die Berichte respektiv Programme der drei Wissenschaftlichen Kongresse anlässlich der Olympischen Spiele 1972, 1976 und 1980 studieren, so müssen wir leider feststellen, dass sich die Idee einer Sportwissenschaft nicht durchsetzen konnte. Wir finden die traditionellen Wissenschaftsdisziplinen – zwar in Gruppen zusammengefasst – wieder:

1. Philosophie, Geschichte, Soziologie
2. Pädagogik, Psychologie
3. Biologie, Biomechanik, Biochemie, Medizin, Physiologie
4. Technisch-ökonomische Probleme des Sports

Manche Sportwissenschaftler sind der Meinung, das sei richtig so. So oder so können wir bei der Sportwissenschaft keine Tradition finden, worin die Psychologie integriert wäre. Das bringt der Sportpsychologie, die zwar nicht mehr in den Kinderschuhen steckt, die aber sicher noch nicht über die Pubertätskrisen hinauskam, echte Identifikationsprobleme. Nicht nur die Sportpsychologie, sondern auch jeder einzelne Sportpsychologe ist davon betroffen. Es scheint sehr schwer zu fallen, die traditionell disziplinorientierte Wissenschaftsstruktur und die problemorientierten Forschungs- und Lehraufgaben, die sich im Sport stellen, miteinander in Einklang zu bringen.

Die mangelnde Tradition der Sportwissenschaft respektive der Sportpsychologie hat natürlich Einfluss auf die Arbeitsgebiete der Sportpsychologen respektive auf den wissenschaftlichen Standard der Sportpsychologie. Auch wenn die Zahl der Artikel zu Themen der Sportpsychologie in den letzten Jahren sprunghaft zugenommen hat, so zeigt die Verteilung der Publikationen eine erhöhte Zuwendung der Interessen zu allgemeinen Grundsatzfragen, zu Grundsätzen der sportpsychologischen Ausbildung für Trainer und Lehrer und zur Grundlagenforschung. Sicher hängt das mit der Situation vieler in der Sportpsychologie Lehrender zusammen, die kaum Zeit finden zur Forschung in der Praxis und sich in ihren Publikationen auf Grundsätzliches beschränken müssen. Gerade die neuesten Publikationen zur Einführung in die Sportpsychologie scheinen diese Vermutungen zu bestätigen. Ein weiterer Grund für diese Überbetonung der Grundsatzfragen in der Sportpsychologie dürfte darin liegen, dass in vielen Ländern eine eigentliche Ausbildung zum Sportpsy-

chologen fehlt. Jeder Sportpsychologe muss sich sein Rüstzeug und Wissen erst im Laufe seiner praktischen Tätigkeit sammeln. Gerade deswegen dürfte die angewandte Forschung mit für die Praxis relevanten Ergebnissen ein Stiefkind der Sportpsychologie geblieben sein. Fassen wir doch mehr Mut zur Forschung, zur gemeinsamen und langfristigen Forschung, insbesondere auch im Gebiete der Anwendung der Sportpsychologie.

Wie weiter?

Sportpsychologie ist für uns eine Teildisziplin der Sportwissenschaft, die wir in Lehre, Forschung und Betreuung zu vertreten haben. Sportpsychologie ist nicht identisch mit Psychoregulation. Sportpsychologie kann sich auch nicht bloss auf die Lehre beschränken, so wichtig beispielsweise die Ausbildung der Trainer ist.

Sportpsychologie darf aber auch nicht das Hobby einiger weniger Hobbyforscher bleiben und sich auf Grundsatzfragen beschränken. Wir müssen insbesondere im Gebiete der Forschung unsere Erkenntnisse den anderen Disziplinen und der Sportpraxis zur Verfügung stellen, mit ihnen gemeinsam die Probleme des modernen Sportes lösen, und zwar im allgemeinen Sport wie auch im Spitzensport.

Wir müssen an unseren Hochschulinstituten für Sport erstens Möglichkeiten für Sportforschung und zweitens Möglichkeiten zur gemeinsamen Sportforschung schaffen. Mit unserem bisher üblichen zufälligen Einzelvorgehen können wir die Schranken zwischen Sozial- und Naturwissenschaft und zwischen verschiedenen psychologischen Theorien nie überschreiten. Das wäre schade, weil so die Weiterentwicklung der Sportpsychologie und der Sportwissenschaft – und damit letztlich des Sportes – entscheidend in Frage gestellt wäre.

Literatur siehe Kongressbericht

Adresse des Autors:
Guido Schilling, Dr. phil.
ETS, 2532 Magglingen